

Mirad - ein Junge aus Bosnien

Ein Theaterprojekt des Salzburger Landestheaters in Zusammenarbeit mit Akzente Salzburg und dem Friedensbüro. Von Hans Peter Grab

Verica: "Es gibt Geschichten, die niemand erzählen will und die niemand hören will."

Mirad: "Geschichten, die es nicht geben sollte..."

**Mirad: "Denn es ist auch meine Geschichte, die Geschichte von Mirad, Mirad Ballc, Sohn eines Moslems und einer Serbin, der ein Mörder wird."
Verica: "und doch auch nicht."
Mirad: Aber ja Mama, ein gemeiner Mörder."**

Mirad: "Ich wollte nur zurück, um es denen zu zeigen. Sie sollten dafür büßen, die Serben, wie auch immer. ... wenn ich mich nur rächen könnte, dann erst würde ich wieder schlafen können - ohne Alpträume."

Susanne Szameit und Georg Clementi, Mitglieder des Ensembles des Salzburger Landestheaters, ließen sich auf eine solche Geschichte ein und präsentierten sie in Salzburger Schulen, vor Haupt-, Berufs- und MittelschülerInnen.

"Mirad II, ein Junge aus Bosnien", eine szenische Lesung von Ad de Bont, erzählt von Mirad, einem 14-jährigen Jungen aus Foca und dessen Mutter Verica. Während sich der erste Teil, der von Mirads Aufenthalt in einer deutschen Pflegefamilie handelt, vorwiegend mit Flucht- und Asylproblematik auseinandersetzt, konfrontiert Mirad II mit Krieg. Mirad verläßt seine Pflegefamilie und kehrt nach Bosnien zurück, aus Sehnsucht nach seiner Mutter, aber auch um seinen getöteten Vater und seine kleine Schwester zu rächen. Dabei gerät er in die Spirale von Gewalt und Krieg - mit all ihren irrationalen Scheußlichkeiten.

Das Friedensbüro wurde eingeladen, das Stück inhaltlich zu betreuen und die an die Präsentation des Stückes direkt anschließende Diskussion zu moderieren. Die Herausforderung war groß, liegt doch die friedenspädagogische Wahrnehmung dieses Themas im Argen. Als ich das Stück das erste Mal gesehen hatte, kamen mir große Zweifel. Die direkte, nahezu exhibitionistische verbale Darstellung von Gewalt in all seinen kriegerischen Erscheinungsformen schien mir nicht geeignet, eine differenzierte Diskussion zu provozieren. Vielmehr befürchtete ich - besonders bei der intimen Schilderung von Vergewaltigungsszenen - eine natürliche Gegenreaktion der Jugendlichen als Schutz vor überfordernder Offenheit. Besonders die Annahme, daß unmittelbar

betroffene Jugendliche dabei von einem Thema eingeholt würden, dessen Aufbrechen ich nicht auffangen könnte, erhöhte meine Skepsis. Ein Mädchen in der HS-Nonntal sprach mir von der Seele, als sie die Frage aufwarf, ob wir es vor ihren MitschülerInnen aus Serbien, Bosnien und Kroatien, verantworten könnten, dieses Thema in dieser intimen Form zu behandeln.

Ich sollte mich täuschen: Die Fähigkeit eines Großteils der SchülerInnen, sensibel und differenziert zu urteilen und, noch mehr, Betroffenheit auszudrücken und zu artikulieren, verwunderte mich doch sehr. Einen Berufsschüler, der mit Tränen in den Augen die SchauspielerInnen fragt, wie es ihnen emotional möglich sei, ein solches Stück zu spielen, habe ich nicht erwartet. Auch nicht ein Mädchen wie Katica aus Bosnien im BG Radstadt. Schon nach den ersten Sätzen kullerten ihr Tränen ins Gesicht und in mir wuchs die Beklemmung. Am Ende des Stückes jedoch bedankte sie sich überschwenglich bei Susanne Szabeith, bedrängte uns mit Fragen und schrieb mir dankbare Ostergrüße aus Radstadt.

Das Stück wirft viele Fragen auf

Ist Mirad ein Mörder? Er hat vier serbische Soldaten getötet, darunter den jungen Vater einer kleinen Tochter, deren Mutter mit siebzehn Witwe wird. Bei vielen SchülerInnen weckt das Einlassen auf seine Geschichte, seine bewegende Vergangenheit, Verständnis für seine Tat. Mörder sind anonym, Soldaten Opfer von Angst und Pflichterfüllung. Die Gründe für Mirads Handeln liegen auf der Hand, Rechtfertigung drängt sich auf. Das wird einem Schüler im BGII zu viel. "Für mich gibt es keinen plausiblen Grund, einen Menschen zu töten."

Sind uns Rachegefühle fremd? Ist Vergeltung vor dem Hintergrund von Massakern und Massenvergewaltigungen nicht

nahezu unmenschlich? Die Befreiung, eigenes Leid durch Handeln zu lindern, ist Jugendlichen beiderlei Geschlechts zutiefst vertraut. Die Verteidigung des (An)vertrauten läßt keinen kalt und doch verschließt sich kaum jemand den Konsequenzen.

Mirad: "Ich versuchte, stolz und zufrieden zu sein. Ich hatte meinen Vater und mein Schwesterchen gerächt, aber ich fühlte mich nur müde und elend. Ich hatte vier Männer umgebracht und alles war wie vorher."

Der Darstellung der Gewaltspirale läßt das Stück sehr breiten Raum. Das Mädchen des getöteten Soldaten würde den Haß weitertragen, genauso wie der serbische Vater Vericas besonders offen war für geschürten Haß. In einem Exkurs erzählt Verica, wie ihr Vater als Kind Zeuge der Vergewaltigung seiner Mutter durch kroatische Ustaschi wird. Von der Hochzeit Vericas mit einem Muslimen bleibt er fern.

Verica: "Für meinen Vater war es bereits zu spät. Er war zehn und auf einmal war er kein Kind mehr... Fortan lag unter seinem Kissen immer ein Messer und hinter gutgemeinten Worten hörte er böse Absichten."

Was hat dieser Krieg mit uns zu tun? Meist erst im Laufe der Diskussion holt auch die österreichischen SchülerInnen die Gegenwart ein. Das Schüren von Haß und Mißtrauen, das Auseinanderdividieren von Interessen, Bagatellisieren von Gewalt, Verdrängung von Geschichte, aber auch soziale und persönliche Not sind Phänomene, die auch ihnen vertraut sind. Mit Krieg wird diese Problematik nur selten in Zusammenhang gebracht. Lediglich rechtsextreme Gewalt wird aktuell mit Krieg assoziiert. Die Szene, in der Mirad lernt "wie man mit einem Hirschfänger jemanden die Kehle durchschneiden kann", ist aus der Berichterstattung über H.J.Schimaneks Wehrsportübungen doch noch allzu bekannt.

Was kann man tun? Daß Wachsamkeit gegenüber Hetze und Engagement im

Flüchtlingbereich Handlungsspielräume in Österreich eröffnen, die sich gegen Haß und Krieg wenden, liegt für viele auf der Hand. Doch die Frage nach Lösungsansätzen vor Ort erweist sich als sehr schwierig. Das Stück gibt dabei nichts vor. Auch der Phantasie der SchülerInnen sind diesbezüglich die Flügel gestutzt. Eine Frage Vericas gibt zumindest eine Richtung vor:

Mirad: "Meinst Du, der Krieg ist nun bald zu Ende?"

Verica: "Ich weiß nicht. Wann ist ein Krieg zu Ende, wenn nicht mehr geschossen wird, oder wenn nicht mehr gehaßt wird?"

Vor diesem Hintergrund greift die Forderung eines Radstädter Schülers, doch "einmal die NATO drüberzulassen" auch für die MitschülerInnen zu kurz. Auf die Forderung nach einer militärischen Intervention wird (vielleicht auch deshalb) überraschend wenig zurückgegriffen. Umso wichtiger ist die Präsentation kurzer Episoden konkreter Ansätze präventiver oder gewaltlindernder Maßnahmen. Erzählungen über die interethnischen Aktivitäten in Gorski Kotar, die geistige Republik Zitzer in Tresnewatz, einem Dorf in der Vojvodina, deren Männer kollektiv die Einberufung verweigerten oder von Friedensdienstprojekten in der westslawonischen Stadt Pakrac, lassen notwendige Handlungsspielräume und -perspektiven spüren. Gegen die pessimistische - und wohl auch realistische - Grundstimmung des Stückes können sie sich jedoch häufig nur schwer behaupten. Ansätze von realistischer Hoffnung kommen doch eher von den Betroffenen selbst: Verica wird wohl an das muslimische Mädchen gedacht haben, das ihren österreichischen KollegInnen erklärt, daß nicht alle Serben diesen Krieg wollen oder an den serbischen Jungen, der sich fasziniert nach den Tresnewatzer Verweigerern erkundigt, als sie mit Mirad Zukunftspläne schmiedet:

Verica: "Wenn du mit dem Studium fertig bist, weißt du, was du dann tun mußt?"

Mirad: "Was?"

Verica: "Die Geschichte dieses Krieges aufschreiben, damit niemand vergißt, wie schrecklich und sinnlos er war. Einverstanden?"

Mirad: "Einverstanden."

**Hans Peter Graß
Ist Angestellter des
Friedensbüros
Salzburg**